

„Jungen werden oft ausgebremst“

INTERVIEW: Leseforscherin Christine Garbe über das starke Geschlecht, das so schwer zum Lesen zu animieren ist – Vortrag in Neustadt

NEUSTADT. Wie lassen sich Jungs zum Lesen animieren? Und warum überhaupt greifen sie so viel seltener zum Buch als gleichaltrige Mädchen? Damit beschäftigt sich die Kölner Sprach- und Literaturwissenschaftlerin Christine Garbe, die unter anderem das Projekt „Pro Lesen“ der Kultusministerkonferenz wissenschaftlich begleitete, am Montag in Neustadt in einem Vortrag. Anja Stahler hat sich mit ihr vorab unterhalten.

Frau Garbe, warum lesen Jungen weniger als Mädchen? Liegt es daran, dass die Kinder- und Jugendliteratur eher auf Mädchen ausgerichtet ist?

Warum das so ist, darüber streiten sich die Forscher noch. Ein Grund ist sicherlich, dass es mehr Lesestoffe gibt, die den Mädchen gefallen. Das heißt aber nicht, dass es für Jungen nichts gibt. Das Leseangebot ist in Deutschland sehr breit. Die Frage ist:

Wie kommen Jungen mit dem Lesen in Berührung? Die Begleitung durch kompetente Lesevorbilder ist da nötig. Die sprachliche Sozialisation fängt schon mit dem Sprechenlernen an. Und da wirken zu 95 Prozent Frauen. Zunächst die Mutter, im Kindergarten Erzieherinnen, in der Grundschule und in der frühen Sekundarstufe dann vorwiegend Lehrerinnen. Und die Frauen neigen dazu, den Kindern die Lesestoffe anzubieten, die sie selbst mögen – das heißt, bei der Lesesozialisation wird weibliche Lektüre bevorzugt.



Christine Garbe

Das würde ja bedeuten, dass die Lehrpläne geändert werden müssen ...

Die Lehrpläne sind heutzutage ja relativ offen. Doch nach wie vor ist das, was den Jugendlichen vor allem in der Pubertät an Lesestoff angeboten wird, in der Regel nicht geeignet, Lesekarrieren zu fördern.

Woran denken Sie da?

Nun, zum Beispiel an Storms „Schimmelreiter“, „Die Judenbuche“ von Annette von Droste-Hülshoff, Schillers



„Echte Kerle lesen doch!“, hat Christine Garbe ihren Vortrag in Neustadt betitelt – doch um die Lesekompetenz der Jungen zu fördern, müssen Eltern und Schule auch etwas tun.

ARCHIVFOTO: BOLTE

„Wilhelm Tell“ – die klassischen Dramen, Novellen und Erzählungen des 18. und 19. Jahrhunderts.

Was wären denn die Alternativen?

Nun, anspruchsvolle und spannende Unterhaltungsliteratur, etwa die Bestseller von Dan Brown oder Ken Follett, „Harry Potter“ und andere phantastische Literatur für Jugendliche oder zum Beispiel auch „Das Parfum“ von Patrick Süskind, ein Roman, der sehr gut ankommt bei Schülern. Da würde es sich auch anbieten, die Lese- mit der Medienerziehung zu verbinden, indem man einen Roman liest und mit der Verfilmung des Stoffes vergleicht. Denn Leseerziehung muss heutzutage unbedingt auch Medienerziehung sein.

Wie können Eltern ihre Jungs vom Computer zum Buch bringen?

Man sollte nicht den Versuch unternehmen, das eine durch das andere

zu ersetzen. Mein eigener Sohn, inzwischen 18, ist auch ein großer Computerfreak. Eltern sollten sich überlegen, die Computerzeiten ihrer Söhne einzugrenzen, wenn diese selbst sich schlecht regulieren können. Besser wäre allerdings, die Kinder lernen auch in Bezug auf die Mediennutzung Selbstregulation. Darüber hinaus sollten die Eltern die Kinder von Anfang an unterstützen, Interesse am Lesen und an Büchern aufzubauen. Und das beginnt mit dem Vorlesen, das nicht stoppen sollte, wenn die Kinder selbst lesen lernen. Man sollte so lange vorlesen, wie die Kinder das möchten; klassischerweise als Einschlafritual. Ich habe meinem Sohn bis zum Ende der Grundschulzeit vorgelesen. Über die Genreinteressen bei den Computerspielen kann man herausfinden, was die Kinder mögen und dazu dann Bücher anbieten. Ich nenne Ihnen ein Beispiel: Mein Sohn spielte mit

zwölf ein Computerspiel rund um den antiken Helden Herkules. Ich habe ihn dann gefragt: „Weißt Du eigentlich, wer Herkules war?“ Er verneinte, und ich habe ihm dann die Sagen um Herkules in einer Jugendbearbeitung vorgelesen. Danach wollte er alle anderen antiken Sagen auch hören. Viele Jungen befassen sich in den Computerspielen mit fantastischen Stoffen und Eroberungsgeschichten – da bieten sich Fantasy- und Abenteuerromane an.

Damit hat sich die Frage wohl erübrigt, ob die Erziehung Ihres Sohnes ursächlich war für Ihr Interesse am Forschungsgebiet geschlechterdifferenzierende Leseforschung ...

Meine Beschäftigung damit geht bis in die 1970er und 1980er Jahre zurück. Ursprünglich habe ich mich mit dem Leseverhalten von Frauen und Mädchen beschäftigt. Erst nach dem „Pisa“-Schock habe ich mich auf

die Jungen konzentriert – und das natürlich an meinem Sohn aus unmittelbarer Nähe beobachten können.

A propos „Pisa“: Haben Sie Anregungen für die Bildungspolitik?

Oh ja. Jungen werden in unserem Bildungssystem nicht gut angesprochen. In der Schule wird Wert gelegt auf verbale Auseinandersetzungen. Da sind die Jungen den Mädchen unterlegen, denn Mädchen sind in der sprachlichen Entwicklung schneller. Hinzu kommt, dass Jungen in ihren motorischen Aktivitäten ausgebremst werden, etwas Handfestes zu machen, was auf die Beine zu stellen. Es sollte sich was tun im Bereich der geschlechtergerechten Erziehung. Seit „Pisa“ wird in den Schulen mit Rechnen, Schreiben, Lesen und Naturwissenschaften verstärkt auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes gesetzt. Das ist aber keine Vorbereitung aufs Leben im 21. Jahrhundert. Wir brauchen mehr Ressourcen und mehr Konzepte. Es ist beschämend, unter welchen Bedingungen die Lehrer heutzutage an vielen Massenerziehungsstätten ausgebildet werden.

Was bedeuten Lese- und Sprachkompetenz für die berufliche Zukunft der Kinder?

Laut „Pisa“-Studie ist Lesen die Basiskompetenz für alle Arten von Lernen: für alle Fächer, alle Ausbildungen, alle Berufe und für die gesellschaftliche Teilhabe. Kulturpessimisten haben prognostiziert, dass wir uns durch die neuen Medien zu audiovisuellen Analphabeten entwickeln werden. Tatsächlich ist aber das Gegenteil der Fall. Die Anforderungen an die Literalität sind enorm gestiegen. Es gibt heute kaum noch einen Arbeitsplatz, wo sie keine Rolle spielt. Es ist ein ausgewachsener gesellschaftlicher Skandal, dass jeder vierte Schüler die Schule ohne ausreichende Lesekompetenz verlässt.

INFO

Prof. Christine Garbe spricht am Montag, 15. November, 19.30 Uhr, in der LBZ-Bücherei Neustadt, Lindenstraße 7-11, zum Thema „Echte Kerle lesen doch! Wie können Jungen systematisch im Erwerb von Lesekompetenzen gefördert werden?“. Eintritt: 3 Euro. Anmeldung unter hesse@lbz-rlp.de oder 06321/391514. (ast/Foto: frei)